

## Die „Pastores de la Candelaria“ in La Punta (Mérida, Venezuela)

La Fiesta de los Pastores se celebra todos los años en el día de la Candelaria en el pueblo de La Punta (Mérida). Los miembros de la cofradía organizadora son mestizos. Se trata de un antiguo ritual asociado al ciclo agrario, que los indios nativos de esta región solían celebrar antes de la siembra y conocido bajo el nombre "Bajada del Ches". Este rito se amalgamó a una leyenda cristiana acerca de la aparición de la Virgen de origen colonial. Los bailes ejecutados delante de la iglesia imitan las diferentes faenas agrícolas.

Das Fest der "Pastores" oder "Vasallos de la Candelaria" wird alljährlich am Maria Lichtmesstag, dem 2. Februar, in La Punta, einem Vorort von Mérida gefeiert. Das Fest hat christliche und vorchristliche Wurzeln und ist deshalb für die Erforschung des religiösen Synkretismus in Venezuela von besonderem Interesse.

Eine sicherlich schon mehr als 200 Jahre alte Legende erzählt, dass ein Bewohner von Zumba, einem Dorf, das zu La Punta gehört, das Bildnis der Heiligen Jungfrau, die von Tänzern umgeben ist, auf dem Boden vor seinem Haus fand. Er stellte das Bild zu den anderen Heiligenbildern auf dem Hausaltar, doch am anderen Morgen lag es wieder vor seinem Haus. Nachdem er mehrere Male das Bild wieder auf den Hausaltar zurück gebracht hatte, es aber immer wieder vor der Haustür fand, beschloss er, es in der Kirche abzugeben. Aber auch aus dem Tempel verschwand das Bild, um wieder vor der Haustür des Mannes von Zumba aufzutauchen. Nun beschloss der Pfarrer, an



dieser Stelle eine Kapelle zu errichten. Nachdem er den Ort gesegnet hatte, wurde ein Heiligtum errichtet und das Bild blieb auf seinem Platz. Der Pfarrer verstand aber auch den Willen der Gottesmutter zu interpretieren und alsbald organisierte er eine Bruderschaft von Tänzern, die nun einmal im Jahr, zu Maria Lichtmess, zu Ehren der Madonna zu tanzen hatte. Das Bild soll viele Wunder vollbracht haben und wird von den Bewohnern der Gegend verehrt. Es scheint, dass das Fest in seiner heutigen Form seit etwa 200 Jahren gefeiert wird.

La Punta liegt in den venezolanischen Hochanden in einem Gebiet, das schon in vorspanischer Zeit von verschiedenen Timotes-Cuica Gruppen, welche mit den Chibcha Kolumbiens in Beziehung standen, bewohnt war. Diese Agrarstämme bildeten Dorfgemeinschaften und bauten Mais auf Terrassen an. Schon bald nach der Conquista wurden diese friedlichen Stammesgruppen von den Spaniern besiegt, und alsbald wurden Missionen errichtet, um die Indianer zu zivilisieren und zu christianisieren. Später vermischten sie sich mit spanischen Siedlern, doch gerade im Raum von La Punta und Lagunillas gab es noch rassisch fast unvermischte Indios bis um 1900. Trotz der jahrhundertlangen Christianisierung konnten sich noch verschiedene alte Traditionen erhalten, wie wir in der Folge sehen werden.

Die Mitglieder der "Cofradfa de los Pastores de la Candelaria", der Bruderschaft, die mit der Organisation der Tänze betraut ist, sind heute meist ältere Männer, die aus den Familien der Verehrer des wundertätigen Bildes stammen. Auch ihre Kinder und Enkel werden einmal bei den Tänzen mitwirken. Der "Capitán" der Gruppe ist ein heller Mestize von etwa 60 Jahren, Besitzer eines Ladens an der Plaza. Sein Vater, der heute noch an den Tänzen teilnimmt, war früher "Capitán" gewesen. Auch der etwa 40-jährige Sohn des "Capitáns" tanzt mit. Die Mitglieder der Bruderschaft haben die heilige Verpflichtung, alljährlich an den Tänzen aktiv teilzunehmen.

## DER VERLAUF DES FESTES

Das Fest selbst besteht aus zwei Teilen, einem christlichen mit Messe und Prozession und einem vorchristlichen, den eigentlichen Tänzen.

Ab 27. Januar kommen die "Danceros" allabendlich bei der Kirche zusammen, um die Tänze zu proben. Sie werden von einem Violinisten, einem Guittarristen und einem Trommler begleitet, manchmal erscheint auch ein Flötist. Die Musikinstrumente sind kommerziell hergestellt. Die Musik ist allerdings in ihrer Monotonie unverkennbar indianisch beeinflusst.

Am 2. Februar beginnt der Tag mit einem feierlichen Hochamt in der Kirche, an welchem die Dorfbevölkerung mit brennenden Kerzen in der Hand teilnimmt. Unter Abschuss von Raketen wird sodann das wundertätige Bild der Heiligen Jungfrau von vier jungen Männern aus der Kirche getragen, gefolgt von einem Blasorchester der lokalen Mittelschule, dem Pfarrer unter einem

Baldachin und dem Volk. Jetzt erscheinen zum ersten Mal die "Pastores" in ihren bunten Kostümen, die ihrem "Capitán" in zwei Reihen in der Prozession folgen.

Die "Dancers" tragen buntschillernde langärmelige Blusen, schwarze Kniehosen, die unten mit bunten Bändern zusammengehalten werden, einen breiten Baumwollgürtel, Strümpfe und Alpargatas (lokale Sandalen) oder Tennisschuhe. Der "Capitán" trägt einen Filzhut mit bunten Bändern, die übrigen "Vasallos" Strohhüte, die mit Blumen aus Papier oder Stoff dekoriert sind. Über der Bluse wird ein Umhang aus rotem Kunstseidenstoff getragen. Das Kostüm wirkt mittelalterlich spanisch.

Die Prozession endet wieder vor der Kirche. Dort beginnen nun die "Pastores" sich in zwei Reihen aufzustellen. Die Musikanten haben auf Holzbänken Platz genommen. Die Musik beginnt und die Tänzer bewegen sich gemessenen Schrittes einmal um die Plaza herum. Dieser "Tanz" wird "Pasacalle" genannt. Sie tragen Maracas in der Hand, mit welchen sie den Rhythmus akzentuieren. Auch tragen sie etwa 1/2 m lange Stäbe mit sich herum, welche beim Tanz eine Rolle spielen, wie wir noch sehen werden.

Zurück an der Kirchentüre tritt nun jeder "Vasallo" einzeln vor und beginnt mit erhobenen Armen laut zu beten oder einen Vers zu Ehren der Heiligen Jungfrau vorzutragen.

"O Virgen de la Candelaria, Madre de Dios verdadero  
Te vengo a pedir que nos saques con bien el dos de febrero."

oder

"Para celebrar la fiesta del pueblo, compuso una danza  
con orgullo y alabanza  
No sabemos la fecha del día de la aparición  
pero celebramos la fiesta en la iglesia del patrón."

oder

"Virgencita, Virgencita, Madre de Nuestro Señor  
yo te alabo y te venero con el más rendido amor."

Nun ruft der "Capitán" zur Ordnung und die Tänzer stellen sich in zwei gegenüberstehenden Reihen auf. Der "Capitán" hebt den Stab und die Musikanten beginnen wieder ihre monotone Weise zu spielen.

Der Tanz der "Vasallos" besteht eigentlich aus einer Tanzfolge, welche die verschiedenen agrarischen Tätigkeiten symbolisiert. Das erste Bild nennt sich "el cruzado o el tejido". Die Männer tanzen gegeneinander und auseinander und schliesslich bilden immer vier und vier Tänzer je ein Kreuz.

Der zweite Tanz nennt sich "encierro del chivo". Einer der "Vasallos" ist der Ziegenbock, der von den anderen gejagt und schliesslich eingefangen wird, wobei er wilde Laute ausstösst.

Nun folgt eine Serie von Bildern, welche die verschiedenen landwirtschaftlichen Tätigkeiten der einfachen Bauern darstellen, die sich seit vorspanischer Zeit kaum geändert haben.

Die Serie beginnt mit "la tumba o el rozado": die Rodung des Waldes. Dabei werden die Stäbe wie Macheten bewegt. Sodann folgt die "quema", die Verbrennung des Unterholzes, die durch die Entzündung einer Fackel symbolisiert wird, welche von einem der Tänzer herumgetragen wird. Danach wird die "siembra" die Aussaat vorgeführt, indem die Tänzer mit den Stäben auf den Boden schlagen und drehende Bewegungen ausführen. Die nächste Aktivität des indianischen Bauern ist "el desyerbo o aporco", das Jäten der Felder. Wieder schlagen die Tänzer mit ihren Stäben rhythmisch auf den Boden und knien beinahe nieder. Endlich ist die Ernte eingebracht. Der Rhythmus ändert sich, er wird schneller und fröhlicher, und die "Vasallos" tanzen jetzt den "palito chechequeo", eine Art Erntedankanz.

Die Tanzfolge dauert etwa insgesamt eine Stunde. Am 3. Februar wird der gleiche Tanz nochmals in Zumba vor der Kapelle der Heiligen Jungfrau aufgeführt, wo hin nun wieder das Bild gebracht wurde.

Danach findet auf der Plaza vor der Kirche in La Punta noch ein Spiel statt, dass mit dem eigentlichen Fest aber nicht viel zu tun hat, obwohl die "Pastores" dabei ihre Kostüme tragen:

Ein lebendes Huhn wird auf der Plaza in ein tiefes Loch gesteckt, das mit einem Ziegelstein verschlossen wird. Sodann wird darüber ein Feuer angezündet. Nun werden einem "Vasallo" nach dem anderen die Augen verbunden und er muss versuchen, mit Hilfe eines Kameraden, das Huhn zu befreien, ohne sich dabei die Finger zu verbrennen. Wem dies gelingt, dem gehört das Huhn.

In den Tagen des Patronatsfestes gibt es in La Punta allerhand Unterhaltungen für Jung und Alt, wie Sackhüpfen, Wettspiele und abendliche Tänze. Auf der Plaza kann man in zahlreichen Buden viele typische Speisen, wie tunjas, arepas, hallaquitas etc. kaufen. Man trinkt eine leicht angegorene "chicha", die aus Mais gebraut wird. Alle diese Speisen haben indianischen Ursprung.

Erst am 4. Februar beginnt sich das Leben in La Punta wieder zu normalisieren.

## DIE INDIANISCHEN WURZELN DES FESTES

Wir haben bereits auf die christlichen Aspekte des Festes hingewiesen, wie auf die Legende des wundertätigen Bildes, die Messe und Prozession sowie die Bitt- und Dankgebete der "Vasallos" vor Beginn des Tanzes.

Ich glaube, dass die Legende versucht, alte Traditionen zu rationalisieren. Die Tänze wurden nicht eingeführt, um die Heilige Jungfrau damit zu erfreuen, sondern vorchristliche Tanzrituale wurden im christlichen Sinne neu belebt. Heute haben jedoch die Teilnehmer an den Tänzen den traditionellen Symbolismus vergessen. Sie halten sich für gute Christen, welche diese Tänze zu Ehren der Gottesmutter ausführen müssen, weil sie diese Verpflichtung von ihren Vätern ererbt haben. Die Mestizen der Anden wissen nichts mehr von ihren indianischen Vorfahren, wenngleich sie auch viele ihrer Traditionen und Sitten weiterführen, ohne zu wissen, dass diese eigentlich indianisch sind. Nun sollen die indianischen Wurzeln des Festes aufgezeigt werden.

Nach Salas (1971: 72 f.) wurden von den Mucus und Cuicas, die schon unter Missionseinfluss standen, noch im 17. Jahrhundert Ernterituale in La Punta, Mendoza, El Morro, La Puerta und Lagunillas gefeiert und der Corregidor Diego de Baños befahl den zuständigen Geistlichen diese "heidnischen Riten" endlich auszurotten.

Febres Cordero (1960: 50 ff.) erzählt uns, dass die Miguries, eine andere Timotes-Cuicagruppe, Agrarriten praktizierten. Sie fanden zur Zeit der Aussaat statt und das Fest kannte man unter dem Namen "La Bajada del Ches". Ches scheint ein höheres Wesen oder eine Naturgottheit gewesen zu sein. Grotten und Höhlen dienten als seine Tempel. Auch in einfachen Strohhütten soll er verehrt worden sein, wo er durch eine anthropomorphe Tonfigur dargestellt wurde. Man opferte Baumwollfäden und verbrannte Kakaobutter oder Wachs zu seiner Ehre. Auch Rehböcke wurden für ihn geopfert. In Lagunillas sollen Kinder zu seiner Ehre im See ertränkt worden sein, um eine gute Ernte zu sichern. Beim Jahresfest wurde getanzt und die Tänzer pflegten sich mit Stöcken gegenseitig zu züchtigen. Während des Festes fand eine Orakelzeremonie statt, um herauszufinden, ob in diesem Jahr mit einer guten Ernte zu rechnen sei. Wenn die Antwort positiv ausfiel, gingen die Tänze weiter, sonst wurden sie abgebrochen. Die Tänze der "Vasallos" in La Punta erinnern noch heute an diese alten Agrarriten. Die Missionare sahen, dass es nicht möglich war, die alten Zeremonien völlig auszurotten, und so wurde ihnen eine neue christliche Bedeutung gegeben, was in der Legende vom wundertätigen Marienbild angedeutet wurde.

Statt zu Ches wandten sich die Tänzer nun zum Christengott mit der Bitte um eine gute Ernte. Das Rehbockopfer wurde durch den "Fang des Ziegenbocks" (encierre del chivo) ersetzt. Die Stäbe, die von den Tänzern getragen werden, erinnern vielleicht an die Flagellantenriten.

Die sentimentale traurige Musik, welche die Tänze begleitet, erinnert an das monotone Leben der Indios, die in den Bergen hart arbeiten mussten, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.

In den Anden verschwanden die indianischen Traditionen nur langsam. Noch um 1872 konnte man indianische Musikantengruppen in Lagunillas antreffen,

welche in ihren, von den Spaniern modifizierten Trachten, sentimentale Weisen zum Besten gaben (Febres Cordero, 1960: 55).

Noch heute opfern die Mestizen auf einsamen Bergkuppen Kerzen, Streichhölzer und Baumwollfäden für die Naturgeister, mit der Bitte, Unwetter und Blitzschlag abzuwenden.

In Lagunillas, etwa 20 km von La Punta, wurden bis vor kurzem ebenfalls agrarische Tänze aufgeführt und vor der Kirche pflegte man ein kleines Beet mit Mais zu bepflanzen.

So kann man das Fest der "Vasallos de la Candelaria" als einen alten indianischen Agrarritus im christlichen Kleid ansehen, welcher von den Missionaren zur Kolonialzeit ein neues Gesicht bekam.

#### BIBLIOGRAPHIE

- Domínguez, Luis Arturo  
o.J. Conozcamos nuestro folklore. Caracas
- Domínguez, Luis Arturo y A. Salazar Quijada  
1969 Fiestas y danzas folklóricas de Venezuela. Caracas.
- Febres Cordero, Tulio  
1960 Décadas de la historia de Mérida. Caracas.
- Parra Dávila, Alvaro  
1964 Santiago de la Punta y los Vasallos de la Candelaria. Mérida.
- Pollak-Eltz, Angelina  
1975 Indianische Relikte im Volksglauben der Venezolaner. "Indiana", 3: 132-145. Berlin.
- 1978 Aportes indígenas en la cultura del pueblo venezolano. Caracas.
- Salas, Julio  
1971 Tierra firme. Mérida. (Erstausgabe 1956).